

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-21036-5

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Mit Illustrationen von Kai Schüttler

Katalina Brause

Die Bartfrau

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch
Verlag, Reinbek bei Hamburg, Februar 2019
Copyright © 2019 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg
Lektorat Kristina Knöchel
Einband- und Innenillustrationen Kai Schüttler
Einbandgestaltung any.way, Barbara Hanke / Cordula Schmidt
Satz aus der Dante MT
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 21036 5



Viele Kinder haben schwer erziehbare Eltern.
Jean-Jacques Rousseau

Kapitel 1

Blitze

Es war Donnerstagabend. Wie jedes Kind in der kleinen Stadt Mumpitz musste Jonathan Schreckster früh ins Bett. Viel zu früh, fand er. Er war schließlich schon fast zehn Jahre alt. Doch wie jedes Kind in Mumpitz schlüpfte er ohne Maulen unter die Bettdecke. «Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu», witzelten Besucher, die aus anderen Gegenden kamen. Oder: «Habt ihr die Kinder ... irgendwie ... verzaubert?»

Wie dem auch sei – Jonathan faltete artig die Hände und sprach sein Gutenachtgebet. Heute war das noch wichtiger als sonst. Es war wichtiger, als den letzten Aufkleber für das Stickeralbum zu bekommen. Es war so wichtig wie Knoblauchzehen und ein dicker Schal in Transsilvanien. Es war so wichtig wie ein Laserschwert für Luke Skywalker. Es war überlebenswichtig. Denn es war die Nacht vor den Zeugnissen. Und wie jedes Kind in der kleinen Stadt Mumpitz beendete Jonathan das Gebet mit einer ganz besonderen Bitte. Er dachte dabei an diese ganz und gar **BESONDERE** und ziemlich **EIGENARTIGE KREATUR** ...

«... und bitte mach», sagte Jonathan, «dass meine Eltern nicht die **BARTFRAU** holen!»

Er seufzte und legte den T-Rex, den Brontosaurus, Superman, Spiderman, Batman und den Hasenhund neben sein Kopfkissen. Zur Sicherheit. Falls die Bartfrau kam. Doch schlafen konnte er trotzdem nicht. Er wälzte sich hin und her und zerkrautschte das Kissen. Ängstlich blickte er zum Hamsterkäfig hinüber, der auf der Kommode am Fenster stand.

«Speedy?», flüsterte Jonathan bang in die Dunkelheit. «Bist du schon wach?»

Im Hamsterkäfig rührte sich nichts.

Speedy war ein Goldhamster mit weichem weiß-rotbraunem Fell und glänzenden Augen, braun wie das Innere von Schokolinsen. Und seitdem Jonathans Freunde, Lenny und Junes, so ganz und gar MERKWÜRDIG - brav und langweilig - geworden waren und immer nur Hausaufgaben machen wollten, brauchte Jonathan Speedy mehr als jemals zuvor. Wie es aussah, war Speedy momentan nicht nur sein bester, sondern fast sein einziger Freund.

Jonathan seufzte wieder.

Wenn seine Eltern das Zeugnis sehen würden, dann war Schluss mit lustig. Es würde Hausarrest geben, auf jeden Fall. Konnte er mit leben - solange sie nicht die Bartfrau holten!



Jonathan rieb sich die Handflächen. Sie juckten immer, wenn er ängstlich war. Oder nervös. Jetzt war er ängstlich UND nervös. Wenn es doch morgen nur nicht Zeugnisse gäbe!

Aber vielleicht, dachte er hoffnungsvoll, passierte ja ein Wunder? Vielleicht war Dr. Desaster, dem Klassenlehrer, seine abgewetzte braune Ledertasche gestohlen worden? Mit sämtlichen Zeugnissen drin? Oder er war ganz furchtbar, grässlich krank geworden? Lag im Koma? Und keiner wusste, wo die Zeugnisse waren?

Jonathan schluckte. So würde es nicht kommen, das war klar. Morgen war der Tag der Abrechnung. Und er würde furchtbar sein. Jonathan wälzte sich weiter hin und her. Irgendwann schlief er ein.

Zu dumm.

Einfach zuuuuu dumm.

Denn in dieser Nacht brach ein gewaltiges Gewitter über Mumpitz los. Es blitzte. Donner grollte. Es rumpelte so heftig, als würden Riesen mit Felsbrocken Boule spielen.

MERKWÜRDIGERWEISE blitzte und donnerte es nur über dem roten Backsteinhaus mit den weißen Fensterläden, in dem Jonathan mit dem Hamster Speedy lebte. Ach ja, und mit den Eltern, Herrn und Frau Schreckster (ihr werdet sie hoffentlich nicht kennenlernen). Und MERKWÜRDIGERWEISE blitzte es nicht irgendwo über dem Haus. Nein. MERKWÜRDIGERWEISE blitzte und donnerte es nur über Jonathans Zimmer.

Ein greller Blitz zuckte. Alles wurde in gleißendes Licht getaucht: der Hamsterkäfig, das Hamsterhäuschen. Ein heller Strahl fiel durch das runde Loch zum Rauskrabbeln. Speedy schrak hoch. Er zwängte sich nach draußen, plumpste auf das Streu und blickte zum Fenster. Und genau da entdeckte er es.

Am schwarzen Nachthimmel. Und es war lila, rosa, blau, orange und sogar golden.

Jonathan, wach auf, wach auf!, fiepte Speedy. Er reckte sich an den Gitterstäben des Käfigs hoch und blickte zum Bett. Nur die zerzausten Haare des Menschenkinds ragten unter der Decke hervor.

Kein Wunder, dass das arme Menschenkind schläft. Hätte ich solche Eltern, würde ich bis zu den Eisheiligen durchpennen, kurz zum Futterholen rauskommen und dann wie-

der ab ins Hamsterhäuschen, dachte Speedy und fiepte noch lauter.

Jonathan schnarchte.

Ach, es war ein Ärger, ein einfacher Hamster wie du und ich zu sein. Einer, der noch dazu auf diesen Jungen aufpassen musste, den er fast noch lieber mochte als Hamstercracker. (Aber nur fast.)

Speedy rüttelte an den Gitterstäben. *Jonathan, wach auf, wach auf!*

Jonathan drehte sich zur anderen Seite und zog die Bettdecke ein Stückchen weiter über den Kopf.

Hätte Jonathan dasselbe gesehen wie Speedy – er hätte den Rucksack gepackt. Er wäre weggelaufen. So weit er konnte. Ohne sich noch einmal umzusehen. Aber er schlief ja, so ein Mist.

So sah er nicht, wie die bunten Blitze den Nachthimmel durchzuckten. Und was sie an den Himmel schrieben. Ein Wimpernklimpern lang nur war es zu sehen, aber man konnte es klar lesen.

In grellen Farben. Am finsternen Himmel.

BARTFRAU WIRD KOMMEN.

(stand da)

HÜTE DICH.

Ach, hätte Jonathan es nur gesehen! Aber so war es nicht. Da kannst nichts machen. Kannst einfach nichts machen. Und so kam es, wie es kommen musste.



Man sagte, sie hauste dort hinten. In der aschfarbenen Hütte. Dort, wo der Schrottplatz aufhörte und der Maschendraht begann. Dort, wo das Gras verdorrte und der Himmel felsgrau war. Dort, wo kein Kind hinwollte. Niemals.

Denn die Kinder wussten genau, wie es Jack ergangen war. Neugierig sei er gewesen. Wild. Die Eltern habe er geärgert. Da seien die Eltern zum **SCHWARZEN TELEFON** gegangen. Das kannte jedes Kind in der Stadt. Es stand in jedem Haus und in jeder Wohnung. Dort, hinten, im Windfang stand es (auch wenn es gar nicht windig war). Auch bei Jonathan. Die Eltern mussten nur zum Hörer greifen, wählen und schon ... wäre die **BARTFRAU** da. Sie würde die Racker schon umkrepeln. Wenn es gut lief.

Bei Jack war es nicht gut gelaufen. Kein Wunder, dass Jonathan immer einen großen Bogen um das Schwarze Telefon machte. Trotzdem wusste er genau, wie es aussah: Es hatte einen Hörer, der an zwei Seiten rund wie eine Suppenkelle war. Der Hörer lag auf einem altmodischen Kasten. Auf dem Kasten war eine Scheibe mit Löchern. Dort steckte man seinen Zeigefinger rein und wählte. Dabei surrte die Scheibe.

SRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRT.

SRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRT.

Welche Nummer man am Schwarzen Telefon auch wählte, man landete immer bei ihr. So war es auch bei Jack gewesen. Jacks Eltern, hieß es, seien gleich mit der Bartfrau verbunden gewesen. Und seitdem hatte man ihn nie mehr gesehen. Er war wie vom Erdboden verschluckt.

FFFFFFFFFFFFFFFFFFFFFFFFT

Seither sangen die Kinder das Jack-ist-weg-Lied.

Ritsch, ratsch,
Knochen ab,
Jack ist weg.

Ritsch, ratsch,
Jack ist fort,
an keinem Ort.



Kein Wunder, dass sich Jonathan in schlimmen Nächten noch schlimmere Dinge ausmalte. Was, wenn die Putzfrau den Hörer abnehmen würde, um ihn zu polieren? Und dann, aus Versehen, die Wählscheibe drehte? Würde die Bartfrau dann kommen? Was, wenn die Eltern die Bartfrau riefen? Würden dann die Kinder singen

*Ritsch, ratsch, Jonathan ...
was hat sie ihm denn angetan?*

Hätte Jonathan geahnt, was am Zeugnistag passieren würde - kein Auge hätte er zugetan.

O WEH.



Kapitel 2

Ein Zeugnis wie verhext

Als Jonathan aufwachte, wusste er sofort: Heute ist der G. T. G. – der grässliche Tag des Grauens.

Der ZEUGNISTAG.

Aber wie grässlich und grauenvoll dieser Tag auch werden würde, es zählte nur eins: dass die Bartfrau nicht kam. Sein Zeugnis musste super sein, 1a, tipptopp! Normale Noten würden seinen Eltern nicht genügen.

Und so bibberte Jonathan den ganzen Morgen in der Schule bis zur Zeugnisvergabe. Und dann, endlich, war es so weit. Dr. Desaster griff in seine Ledertasche und holte einen Stapel Papier hervor.

Die ZEUGNISSE!

«Gut gemacht», nuschelte Dr. Desaster, als er Jonathan sein Zeugnis in die Hand drückte.

Erleichtert atmete Jonathan auf. Doch dann warf er einen Blick auf das, was da geschrieben stand.

Au Backe.

Die Sonne stand schon hoch am strahlend blauen Himmel, als die Schüler der St.-Quentin-Schule auf den Schulhof strömten. Und wie an jedem Zeugnistag gab es Kinder, die heiter waren. Die hüpfen. Oder sangen. Die mit den Eltern bei einem Eis feierten, dass das Schuljahr überstanden war. Die sich auf wunderbare Ferien im Kreis ihrer Lieben – das war die Familie – freuten.

Und es gab die anderen. Die, denen es schwer ums Herz war, wie Jonathan. Er hielt den Kopf gesenkt und kickte Steine. Die Brust war ihm so eng, dass er kaum atmen konnte. Ihm war speiübel. Er hatte alles gegeben. Er hatte Hausaufgaben gemacht und sich gemeldet und bemüht. Und doch ... versagt: Sein Zeugnis war ... einfach nichts

Besonderes. Es war so gut oder schlecht wie das der meisten anderen Kinder. Und das bei *seinen* Eltern! Denen war nichts gut genug!

Jonathan kickte nach einem Kieselstein. Der kullerte vom Gehweg runter. Wie wäre es, dachte Jonathan, wenn ich einfach nicht nach Hause gehe?

Er fasste in seine Tasche. Geld klimperte. Er könnte sich durchschlagen. Bis nach Timbuktu, Panama, Castrop-Rauzel oder Wattenscheid. Schon fühlte er sich federleicht. Er würde gehen. Abhauen. Ausrücken. Das war es! Vermissen würden ihn seine Eltern eh nicht.

Jonathan blickte rasch zur Eisdiele auf der anderen Straßenseite hinüber. Konnte er gehen, ohne seinem Freund, Herrn Flagranti, tschüs zu sagen?

Da hatte er ihn schon entdeckt. Herr Flagranti schmiss das Tuch zur Seite, mit dem er gerade den Tresen abgewischt hatte, hob erfreut die Hände und strahlte. «Isse meine gutä Jungä Jonathan! Komme her!»

Jonathan lief über die Straße zur Eisdiele. Herr Flagranti ... Herr Flagranti war einfach prima. Jonathan würde den Abschied kurz und schmerzlos machen. Denn er würde ihn echt vermissen.

Jonathan ging oft heimlich einen kleinen Umweg nach der Schule, um hier vorbeizuschauen. Am Anfang nur, weil Herr Flagranti ihm immer ein Eis zusteckte. Aber bald waren die beiden Freunde geworden.

Als Jonathan zum Tresen kam, breitete der Eisverkäufer die Arme aus, als wollte er eine sizilianische Großfamilie an sich drücken. Seine Augenbrauen hoben sich vergnügt. Herr Flagranti konnte mit den Augen lachen.

«Jonathan! Isse Erdbeereise verstecke in deine Ohre. Komme her, ich helfe!»

Ein Lächeln breitete sich auf Jonathans Gesicht aus. Herr Flagranti war der schlechteste Hobbyzauberer der Welt. Jonathan hatte die Tricks längst durchschaut. Aber er

brachte es nicht über das Herz, Herrn Flagranti das zu zeigen. Und ihm seinen Spaß zu nehmen!

Herr Flagranti war schon beim nächsten Trick. Schwungvoll hob er den Eiskugelportionierer, schabte eine Kugel Erdbeereis auf eine Waffel und zog sie hinter Jonathans rechtem Ohr hervor. Alles voll auffällig! Dann strahlte Herr Flagranti und guckte Jonathan erwartungsvoll an.

«Gucke, was ich habe gefunde in deine dräkkige Ohren ... für meine gute Junge Jonathan.»



Jonathan tat erstaunt. Dann dachte er daran, dass dies vermutlich das letzte Mal war, dass er Herrn Flagranti sah. Bedrückt ließ er das Eis sinken.

Herr Flagranti stutzte. «Was denn? Wolle keine Erdbeere? Möchte lieber Schokolatta ... Warte ...» Er griff nach

dem Eisportionierer, doch Jonathan schüttelte den Kopf. Tränen stiegen ihm in die Augen und tropften auf seinen Turnschuh. Ein Schnürsenkel war auf. Rasch hockte er sich hin, um ihn zuzumachen. Als er wieder hochkam, steckte ein dicker Kloß in seinem Hals. Und drückte.

«Wir ... wir haben heute ... Zeugnisse bekommen», sagte Jonathan stockend. Bedrückt wischte er sich mit dem Zeigefinger über die feuchte Stelle unter seiner Nase. Vorsichtig blickte er Herrn Flagranti an.

«Fantastico!», rief Herr Flagranti. «Das heiße, du bisse wieder eine ganze Schuljahre großer. Und du habe viel Spaße gehabt mit die andere wilde Kinder, äh?» Er lächelte versonnen. «Ich wättä, deine Eltern sind sääär sääär stolze auf dich.»

Jonathan zuckte mit den Schultern. Diese Wette verlor Herr Flagranti leider. Er kramte in seinem Schulranzen und drückte Herrn Flagranti das Zeugnis in die Hand. Herr Flagranti guckte beiläufig drauf.

«Du habe soooooooooo viele Fache, si! Du musse sein eine besondere kluge Junge, häh, dass du habe ... 1 ... 2 ... 4 ... 7 Fache? Du bisse wie gute Artiste, dass du jongliere mit sieben Fache - Deutsche, Mathematikke, Musica, eeh?» Der Eisverkäufer zwinkerte Jonathan zu. «Wärst du meine Jungä, iche wärä säääär säääär stolze ...»

Jonathan blickte Herrn Flagranti ungläubig an. Meinte er das wirklich, was er da sagte? Ein wohliges Gefühl breitete sich in seinem Herzen aus wie warme, dickflüssige Schokoladensoße und tropfte in ihm herunter. Herr Flagranti wäre stolz auf ihn ...

Jonathan schluckte, und die Schokoladensoße tropfte in ihm herunter und tropfte und tropfte und tropfte und ziepte. Ganz tief innendrin ziepte sie. Und das ist doch komisch, dass eine so schöne Sache so ziepen kann, oder?

Jonathan fuhr sich mit dem Handrücken über die Wangen und schniepte.

Bloß nicht weinen jetzt.

«Ich will gar nicht nach Hause ...»

«Ich weiß», sagte Herr Flagranti ärgerlich. «Deine Mama und Papa isse nich gut genug, si? Wolle Wunderkinde habe, häh? Aber bisse zum Glücke nomalle. Nomalle Kind isse Wunderkinde! Alle Mensche seien ... wie sage mane ... miracolo, capice?»

Herr Flagranti schaute Jonathan aus großen braunen Augen an. «Musse nicht traurig sein und breche Härz von deine liebe Flagranti. Guckst du ... habe Schokoladentaler zwische deine Haar, und du merke niche.» Herr Flagranti hielt Jonathan einen Schokoladentaler hin. Noch ein billiger Trick. Dann klopfte er ihm auf die Schulter. «Wenn Eltern mache Ärga, ich hole meine große Brüder, Superman und Frankenstein, si?»

Jonathan lächelte.

«Höre iche grade viele viele Steine kullere von deine junge kleine Härz, häh?»

Jonathan nickte. Schnell wandte er sich ab. Herr Flagranti sollte nicht sehen, dass ihm jetzt doch die Tränen in die Augen schossen.

Der Eisverkäufer griff unter den Tresen.

«Guckst du, was ich habe als Geschenke für meine gute Junge ...» Er zog einen Karton hervor. Er war blau, kleiner als ein Schuhkarton und ...

«... die Urzeitkrebse!», jauchzte Jonathan.

«Isse lange große Wunsche von dir, nich? Herr Flagranti weiße ... Und nun ab nach Hause, du musse ausprobieren!»

Also machte Jonathan sich auf den Weg nach Hause. Timbuktu konnte warten.

So nahm das Unglück seinen Lauf.

Unter uns: Nach Hause gehen ist nicht immer gut.

Es kommt auf das Zuhause an.

[...]